

ausständigen Grundlagen- und Detailuntersuchungen eröffnet. Begegnender Dialog und vertiefende Theologie könnten Wechselseitigkeit und Themen forcieren, die aus einem echten Begegnungsprozess erwachsen. Die Traktatengestalt der Dogmatik wird sich damit ändern.

Dem Verlag sei die dritte Auflage als preiswertes Paperback empfohlen, damit das Werk rasch Eingang in die Handbibliotheken aller Theologinnen und Religionspädagogen findet.

Ulrich Winkler

HACKBARTH-JOHNSON, Christian, Interreligiöse Existenz. Spirituelle Erfahrung und Identität bei Henri Le Saux (OSB) / Swami Abhishiktānanda (1910-1973) (Europäische Hochschulschriften 23/763), Peter Lang Frankfurt u.a. 2003, 709 p., geb. 85,00 EU[D]; ISBN 3-631-50333-4

Eine Theologie der Religionen, besser eine pluralistische Religionstheologie in praktischer Anschauung, so könnte der Titel der äußerst umfangreichen Dissertation auch lauten, die beim Münchner evangelischen Religionswissenschaftler Michael von Brück erstellt worden ist. Obwohl das Gliederungsprinzip den Lebensstationen des französischen Benediktiners folgt, wäre es zu kurz gegriffen, das Buch einfach als Biographie zu bezeichnen. Denn genau beides wird hier eindrucksvoll verbunden: Hackbarth-Johnson analysiert den spirituellen Lebensweg Le Saux' in seiner religionstheologischen Bedeutung. Statt einer religionsphilosophischen Theorie über das Verhältnis von Christentum und Hinduismus zeichnet er nach, wie sich eine Begegnung dieser Weltreligionen exemplarisch in der konkreten Existenz eines Menschen vollzieht.

Mit der Sehnsucht nach einer vertieften Spiritualität, aber noch ganz im missionarischen Bewusstsein, übersiedelt 1948 der Ordensmann aus der Bretagne nach Indien. Er war überzeugt, dass die spirituelle Suche Indiens ihre Erfüllung im Christentum finde, wenn sich das Christentum ganz in den dortigen kulturellen Kontext integriere. Ausgestattet mit einem Indult zur Exklaustration beginnt er ein Eremitenleben als „der, dessen Seligkeit der gesalbte Herr ist“ und trägt das orange Gewand der Sannyāsīs, in denen er eine Geistesverwandtschaft erhoffte und fand. Die zunehmende Wertschätzung des Hinduismus wird zu einer bedrängenden Herausforderung und fürchterlichen Krise, die er buchstäblich am eigenen Leib erfährt. Durch die advaitische (Nicht-Zweiheit) Erfahrung sah er in dieser den ebenfalls unbedingten Anspruch und war gezwungen, seine bisherige Erfüllungstheorie aufzugeben. Noch mehr, indem er in der advaitischen Erfahrung die Erfahrung Jesu wiedererkannte, sah er darin die Erfüllung des Chris-

tentums, an dessen Form wie an der des Hinduismus er immer deutlicher deren beider Kulturbedingtheit erkannte. Er konvertierte nicht, sondern hielt am Christentum fest. An einer Synthetisierung auf theologischer Ebene scheiterte er, das existentielle Experiment mit dem Risiko des ungewissen Ausgangs setzte er fort. Sein Ziel hat sich vom Missionsbestreben abgelöst und auf die Suche nach der Wahrheit verlagert, nach der kontemplativen Erfahrung Gottes, der Transzendenz, des Absoluten. Darin erfuhr er trotz der theologischen Unüberbrückbarkeit der beiden religiösen Systeme die Transzendierung aller Akzidentalien und Religion, was ihm vor dem unmittelbaren Ende seines Lebens beglückend geschenkt war. Durch das Zweite Vatikanum wusste er sich sehr ermutigt, diesen Fragen nachzugehen, und hat so zur Inkulturation des indischen Christentums viel beigetragen. Er ist ein Pionier des interreligiösen Dialogs und ein noch relativ unbekannter Meister der Spiritualität.

Hackbarth-Johnson verschafft uns einen lebendigen Einblick in Le Saux' dramatisches Ringen um Identität, die er in einer doppelten Religionszugehörigkeit und in dem einen spirituellen Weg fand. Der Verfasser interpretiert Le Saux' Leben als Zeugnis für diesen Weg des existentiellen als Mönch vollzogenen Dialogs, der ihm durch die Unvereinbarkeit der Absolutheitsansprüche der beiden Religionen aufoktroziert war und durch die Entwicklung von einer exklusiven, inklusiven und schließlich zu einer religionstheologisch pluralistischen Haltung gekennzeichnet war, die er auf eine kontemplative Spiritualität gegründet wissen wollte. Nicht das Gefälle zwischen den Religionen, sondern die wechselseitige Erfüllung führten ihn zur Anerkennung ihrer Gleichwertigkeit und Vorläufigkeit in Bezug auf ihren „Gegenstand“. Hackbarth-Johnson legt seine These überzeugend dar, schreibt ansprechend, schildert spannend und belegt gewissenhaft, nicht zuletzt in einem umfangreichen Anhang.

Die Studie ist ein wichtiger Beitrag, die religionsdialogisch paradigmatische Bedeutsamkeit Swami Abhishiktāandas in die aktuelle Diskussion einzubringen. Sein Weg ist ein Weg für wenige, vor seinem Problem stehen viele. Pluralitätserfahrungen sind unsere globale Zeitsignatur, die freilich nicht immer mit ihren widerstreitenden Beanspruchungen wahrgenommen werden. Insofern ist das pluralistisch verstandene Modell des christlichen Swami alles andere als die von Theologen viel gescholtene pluralistische Beliebigkeit der Postmoderne. Das genaue Gegenteil. Pluralismus unter dem vollen Anspruch von Religion, eben von zwei in ihrer Tiefe ausgeloteten und als gleichwertig erkannten religiösen Traditionen.

Ulrich Winkler